

Druckfrisch

Neuerscheinungen

Faust des Nordwestens. Formal macht Maximilian Hillerzeder so leicht keiner was vor – was er bereits im in der Fleischindustrie spielenden Rätsel-Krimi „Maertens“ bewies. **„Als ich mal plötzlich in der Wüste gewesen bin“** (Edition Kwimbi, 76 S., 12,99 €) spielt ebenfalls an einem von Gott verlassenen Ort, nämlich Bremen, allerdings erscheint die Hansestadt hier mystisch überhöht. Wieder gibt es inspirierte Interaktion von Form, Farbe und Lettering zu bestaunen, allein, der Band erscheint mehr als Spielwiese denn als auserzähltes Werk wie es „Maertens“ war. Für Fans.



Zwischen den Kulturen. In warmen Erdfarben und mit kommentierenden Symbolen und Abstraktionen wird in „**German Calendar No December**“ (Avant, 168 S., 22 €) halb autobiografisch das Leben des nigerianischen Mädchens Olivia erzählt. Geschrieben hat die Geschichte die nigerianische Autorin Sylvia Ofili, die Bilder stammen von der Hamburger Zeichnerin

Birgit Weyhe, die alle vier Wochen auch einen Comic im Sonntagsmagazin des Tagesspiegel veröffentlicht. Die Hauptfigur ihres Buches versucht, als „third culture kid“ mit deutscher Mutter ihren Weg zu finden. Im von ihr romantisierten Internat in Lagos ist sie allerdings vor allem das Dummchen vom Lande, und für die meisten Deutschen später dann die entweder abgelehnte oder exotische Schwarze. Dieses Ergebnis der vom Goethe-Institut in Lagos geförderten deutsch-nigerianischen Kooperation kann sich sehen lassen.

THOMAS GREVEN

Nichts geht mehr. Eine außergewöhnliche Thematik hält der junge Manga-Verlag Altraverse in seinem Startprogramm bereit. In der Serie „**Kakegurui – Das Leben ist ein Spiel**“ (bislang 1 Band, 252 S., 7 €, Band 2 erscheint Ende Juli)



von Autor Homura Kawamoto und Zeichner Toru Naomura stört eine neue Schülerin das Machtgefüge an der traditionsreichen Hyakkaou-Akademie, an der die soziale Stellung von Glücksspielern abhängt. Schönheit Yumeko scheut kein Risiko und entlarvt die perfiden Tricks der angesehensten Spieler. Komplexe Regeln, verbaler Schlagabtausch und extreme Einsätze – diese Zocker schenken sich nichts.

SABINE SCHOLZ

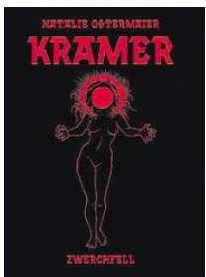
Spinnerte Franzosen. Faszinierend, was das Dreamteam René Goscinny/Albert Uderzo („Asterix“) schon 1956 aus einer Auftragsarbeit für ein französisches Jugendmagazin gemacht hat. In „**Benjamin und Benjamin**“ (Gesamtausgabe, Egmont Comic Collection, 216 S., 35 €) setzen sie ein Geschwisterpaar haarsträubenden Abenteuer aus, deren kauzige Charaktere schon auf die wenig später auftauchenden gallischen Comichelden verwiesen. Die jugendlichen Protagonisten sind dabei stets vernünftiger als die Erwachsenen, die ihnen begegnen: darunter verrückte Erfinder, Attentäter, Generäle oder durchgeknallte Sektan-Anhänger. Ein Genuss sind Uderzos detailreiche Zeichnungen, die (erstmal in restaurierter, neukolorierter Version) das damalige urbane Leben liebevoll persiflieren.

RALPH TROMMER

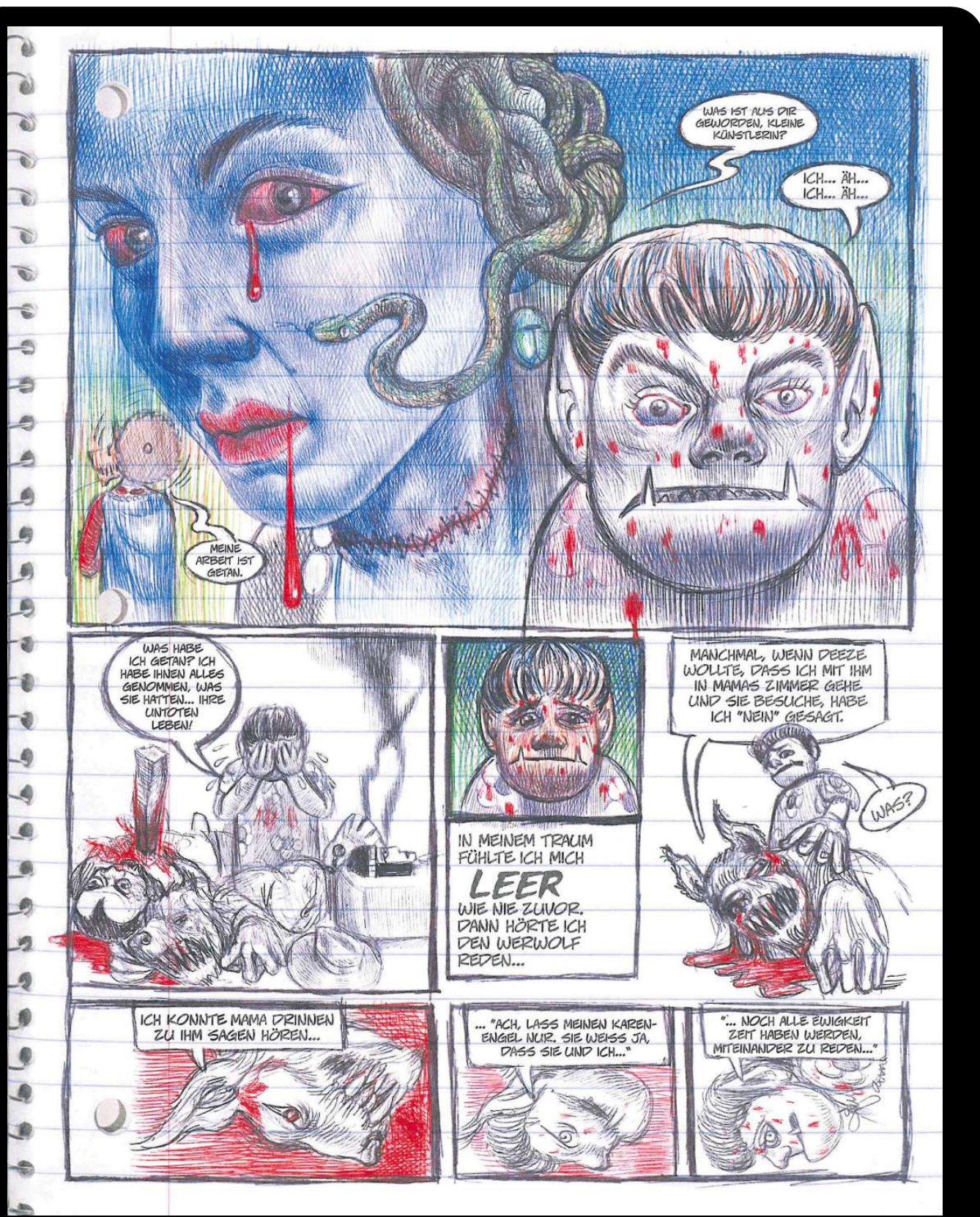


Kramer gegen Kramer. Natalie Ostermairers Langformdebüt „**Kramer**“ (Zwerchfell, 192 S., 20 €) bietet Einblicke ins Seelenleben Heinrich Kramers, dessen „Hexenhammer“-Schrift die mittelalterlichen Verfolgungen legitimierte. Ostermaier scheut explizite Darstellungen von Sex und Gewalt nicht: Das getuschte Artwork zeigt Kramers unterdrückte Triebe in anmutiger Plastizität; sonstige Motivationen bleiben jedoch im allumfassenden Dunkel. In der auf das Wesentliche fixierten Kurzform wirkt Ostermaier souveräner, so in „Fresen und gefressen werden“ von 2012 – Potenzial ist also vorhanden. Für Fetischisten.

OLIVER RISTAU



Längere Rezensionen aktueller Comics und weitere Szene-News gibt es auf unseren **Online-Sonderseiten** unter www.tagesspiegel.de/comics



Die Verwandlung

Es dauert ein wenig, bis klar wird, dass da noch mehr ist. Dass hinter der schon ermüdend oft erzählten Geschichte von den Sorgen des Erwachsenwerdens noch eine weitere, wesentlich erschütterndere lauert. Es ist erst nur eine Ahnung, ein unangenehmes Gefühl, aber eine Zeit lang kann der Leser sich ja noch einreden, mit der minderjährigen Erzählerin, die ihre Gedanken und ihren Alltag im Chicago der 1960er Jahre in einem Tagebuch festhält, sei vielleicht nur die Phantasie durchgegangen. Schließlich schwärmt Karen so sehr für Horror-Groteskhefte, dass sie selbst gerne ein Monster wäre und sich in ihren auf Ringbuchblättern gezeichneten Erinnerungen sogar als solches verewigt.

Es ist ein bekanntes Motiv: Das Monster als Chiffre für den sich in der Pubertät verändernden Körper, der Freak als Symbol für die sexuelle und soziale Irritation. Charles Burns hat das in „Black Hole“ schon mal meisterhaft durchgezerrt und auf den ersten Seiten von Emil Ferris' „Am liebsten mag ich Monster“ fühlt man sich mehr als einmal an den Comic-Roman erinnert. Doch die 56-jährige amerikanische Debutantin hat ein wesentlich größer gespanntes Themenfeld im Blick.

Eines Tages nämlich wird Anka Silverberg, Karens augenscheinlich verrückte Nachbarin, tot aufgefunden. Erschossen in ihrer Wohnung, eine Waffe jedoch fehlt. Und wie kam sie vom Wohnzimmer ins Bett? Die Polizei spricht von Selbstmord, doch was, fragt Karen, verheimlichen ihr Bruder Deeze

und ihre Mutter? Sie beginnt nachzuforschen, tritt in ihren Tagebüchern fortan mit Schlapphut und Trenchcoat auf. Ein kafkaeskes Krimipuzzle folgt, denkt man, doch dann kippt die Geschichte urplötzlich in einen Abgrund von Kindesmissbrauch im Deutschland der 1930er Jahre, der verstörender und furchteinflößender ist, als es jedes von Karens Horrorthriften je sein könnte. Vor allem, weil Ferris selbst bei den Tatern auf allzu simple Schwarz-weiß-Malerei verzichtet.

Ihren Zeichenstil passt sie dabei stets dem Ton an. Niedliche Cartoons gleiten über in wirre Collagen, Ferris kopiert Gemälde, die Karen bei ihren regelmäßigen Museumsbesuchen sieht, die Kapitelüberschriften sind Pulp-Magazinen nachempfunden, auf artifiziell-bunte Kugelschreiberbilder folgen penibel ausgeführte Bleistiftzeichnungen, deren manische Schrafuren denen von Robert Crumb in nichts nachstehen.

Einfach zu lesen ist das nicht. Nicht nur wegen der Thematik. Ferris Erzählbogen ist virtuos komponiert, doch wer am Ende des ersten von zwei geplanten Bänden ahnt, wer wem was angetan hat, muss schon aufmerksam mitgearbeitet haben. Doch eine lohnenswertere Anstrengung gab es lange nicht mehr im Bereich der Bildergeschichten.

Moritz Honert

– Emil Ferris: „**Am liebsten mag ich Monster**“. Aus dem Amerikanischen von Torsten Hempelt, Lettering Alessio Ravazzani, 420 Seiten, 39 Euro.

Comics ohne Kindersicherung

Ein neues Sachbuch erzählt die Geschichte des Magazins „Schwermetall“

In Zeiten des Internets lässt sich nur schwer nachvollziehen, mit welcher Wucht einen als Comic-Fan in den 80er Jahren die Entdeckung von „Schwermetall“ traf. Aufgewachsen in vergleichbar bildlosen Jahren sah man hier zum ersten Mal, welchen Sog Comics ausüben können, ist erst einmal die Kindersicherung entriegelt. Was sich da auftut, lag weit von allem, was man jenseits von Tim und Struppi, Donald Duck und Ähnlichem je erwartet hatte.

Schon in Ausgabe eins begegnet dem Leser später legendäre Künstler des Erwachsenen-Comics wie Philippe Druillet, Richard Corben, Jeff Jones oder Moebius. Mit seiner nahezu ohne Text auskommenden Geschichte „Arzach“ lieferte dieser im ersten Heft den stärksten Beitrag. Die Wirkung dieses Meisterwerks reichte bis nach Japan, wo es unter anderem Hayao Miyazaki bei der Arbeit an dem Manga/Anime „Nausicaä aus dem Tal der Winde“ beeinflusste.

Aber auch in Hollywood hinterließen die „Schwermetall“-Künstler Spuren: Filmemacher wie Ridley Scott, Guillermo Del Toro oder George Lucas fanden hier Inspiration. Es öffnete sich eine Welt, die bizarre Sci-Fi-Universen, Sozialkritik, Humor, Fantasy-Ästhetik und hohe Literatur (Rimbaud, Flaubert ...) auf erstaunliche Weise vermählte. Solche erzählerisch-visuellen Experimente ließen sich zu dieser Zeit, hatte man nicht ge-

rade ein Millionen-Budget zur Hand, eigentlich nur im Comic verwirklichen.

Wer bei dem etwas unglücklichen Ausdruck „Erwachsenen-Comics“ an nackte Haut denkt, darf sich im Fall von „Schwermetall“ beim Anblick der meisten Cover-Illustrationen bestätigt sehen. Blättert man aber durch die Hefte, wird klar, dass man es hier keineswegs mit Pornografie zu tun hat. An Erotik waren die Zeichner und Autoren fraglos interessiert. Doch war diese, selbst wenn sie im Zentrum stand, Teil von Bilderwelten, die zu avantgardistisch und augenzwinkernd ausfielen, um gut in die Schmutzlecke eines Bahnhofskiosks zu passen.

Während in Deutschland die Zeitschrift erst ab 1980 veröffentlicht wurde, hatte in Frankreich das Muttermagazin „Métal Hurlant“ schon sechs Jahre früher bewiesen, wie wenig das Potenzial der Kunstform bislang erkundet worden war. In Paris riefen die Künstler ihr Heft selbst ins Leben; hierzulande bedurfte es einer Hippie-Ikone wie Raymond Martin, um „Schwermetall“ zu starten. Für Henryk M. Broder war Martin „der wahrscheinlich einzige sogenannte Typ der Subkultur, der sich nicht zum Subventionsempfänger und auch nicht zum Popclown hat degradieren lassen“. Am Ende reichte der Ehrgeiz des Underground-Verlegers nicht aus. Zwar wirtschaftete Martin ganz ohne Fördermittel, aber seine Außenstände waren Mitte der Achtziger so

hoch, dass er „Schwermetall“ verkaufen musste, das dann im Verlag der Druckerei des Hefts weitergeführt wurde.

Achim Schnurrer, der Martin 1985 als Chefredakteur ablöste, erzählt nun in „Das war Schwermetall“ in zwei Bänden die Geschichte des Magazins. Kleinteilig, von Ausgabe zu Ausgabe, geht der Autor dabei vor und verliert sich leider mitunter in Anekdoten, die wenig zur Erhellung beitragen. Trotzdem bietet Schnurrer einen interessanten Einblick in das Auf und Ab dieser für die Comic-Landschaft so wichtigen Publikation und macht auf Künstler aufmerksam, deren Comic-Veröffentlichungen zu wenig beachtet wurden (Nicole Claveloux, Paul Kirchner ...). Die schiere Wucht des Revolutionären, mit der „Schwermetall“ und dessen französische Vorläufer faszinierten, kann dieses Buch aber nicht vermitteln. Zu Recht wird das jedoch vielen angesichts der rar gesäten Literatur zum Thema einerlei sein.

FLORIAN FRIEDMAN



– Achim Schnurrer: „**Das war Schwermetall**“. Edition Alfons, Band 1: 244 S., 24,95 €

Achtung, Kinderkram

Comicverlage nehmen den Nachwuchs ins Visier. Mit „Polle“ gibt es ein neues Magazin für junge Leser

VON BARBARA BUCHHOLZ

Comics sind nicht nur für Kinder. Aber auch die lesen gerne Comics. Und immer öfter stammen diese Werke in letzter Zeit von deutschen Zeichnern und Autoren. Den Trend hat der Berliner Reprodukt-Verlag mitgeprägt, der 2013 ein Programm für junge Leser mit eigener Verlagsvorschau startete. Auch der Hamburger Carlsen-Verlag, der mit frankobelgischen Klassikern wie „Tim und Struppi“ oder „Spirou“ seit jeher auch jüngere Leser anspricht, legte 2013/2014 einen Schwerpunkt auf neue Kindercomics; seitdem sind Titel wie Flix' und Ralph Rutes „Ferdinand“, „Inspektor Bayard“ von Olivier Schwartz oder „Pauls fantastische Abenteuer“ von Emile Bravo im Programm vertreten. Und der Gratis-Comic-Tag kennzeichnet seit 2011 Hefte für Kinder mit einem „Kids“-Logo.

Das jüngste Ergebnis dieses Trends ist das Kindercomic-Magazin „Polle“, das Comicstrips und -stories deutscher und internationaler Künstlerinnen und Künstler versammelt. Die Pilotnummer – finanziert per Crowdfunding – hatte Anfang Juni auf dem Internationalen Comic-Salon Erlangen Premiere, wo die drei Macher Ferdinand Lutz, Jakob Hoffmann und Dominik Müller das Heft vorstellten. Die Idee hätten er und Dominik Müller schon länger gehabt, erzählt Ferdinand Lutz, der seine eigenen Kindercomics bei musikalischen Lesungen mit dem Musikpädagogen Müller in Szene setzt und Comicworkshops für Kinder anbietet. Über das von Jakob Hoffmann kuratierte Kindercomic-Festival „Yippie“ 2017 in Frankfurt lernten die drei sich kennen. Die erste „Polle“-Ausgabe haben sie ehrenamtlich erarbeitet, die Künstlerinnen und Künstler aber erhielten Honorare. Das Crowdfundingziel von 5700 Euro war nach einem knappen Monat mit 8446 Euro mehr als erreicht.

„Polle“ hat 36 Seiten, vertreten sind neben den dreien Initiatoren weitere namhafte Zeichner wie UlfK., Mawil, Leo Leowald, Paul Paetzel, Philip Waechter, Anke Kuhl, Nadia Budde, der Britte Adam Highton oder der Franzose Sylvain Mérot. „Wir wollen die Bandbreite an Kindercomic-Zeichnern in Deutschland, aber auch international zeigen“, sagt Ferdinand Lutz, selbst durch die frühe Lektüre des belgischen „Spirou“-Magazins geprägt. „Es gibt eine tolle Szene, aber kaum Platz für sie, sich zu präsentieren und auszuprobieren.“ Außerdem: „Comiczeichnen ist eine einsame Tätigkeit. Durch so ein Magazin kommt man in Dialog, das ist wunderbar.“

Während das „Polle“-Team vor allem aus der Warte der Künstlerinnen und Künstler agiert, war die Entscheidung zu Comics für den Nachwuchs bei Repro-

dukt von eigenen Kindern im Verlag motiviert. Die sollten schließlich zu Comiclesern herangezogen werden. „Wir hatten gemerkt, dass es in Deutschland kaum Comics gab, die wir unseren Kindern gern zu Lesen geben würden“, sagt Reprodukt-Verleger Dirk Rehm. „Wir wollten, dass sie sich an den Geschichten begeistern und nicht vor allem durch Gimmicks angezogen werden.“ Reprodukt verlegt neben französischen und britischen Titeln wie „Kleiner Strubbel“ von Pierre Bailly und Céline Fraipont, „Ariol“ von Emmanuel Guibert und Marc Boutavant oder „Hilda“ von Luke Pearson auch deutsche Künstler wie Uwe Heidschötter und Patrick Wirbel – und auch Ferdinand Lutz' Abenteuer des kleinen Außerirdischen „Q-R-T“, die zuerst in „Dein Spiegel“ erschienen. Und mit Sandra Brandstätter und Anke Kuhl sind zwei weitere „Polle“-Zeichnerinnen bei Reprodukt.

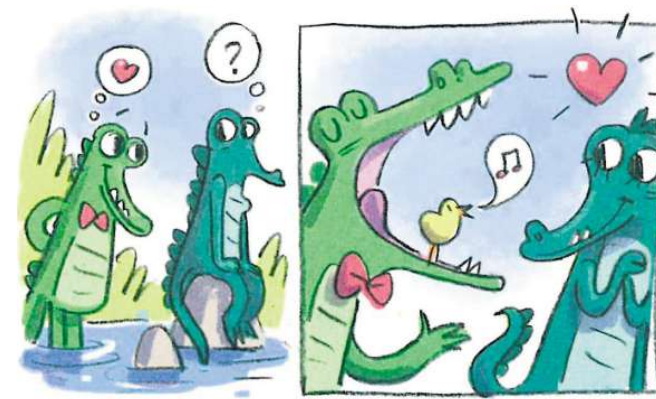
Die Frage bei Kindercomics ist ja – wie bei allen Büchern für diese Zielgruppe: Woher wissen Erwachsene, was Kindern gefällt? Ferdinand Lutz, Anfang 30,

sagt: „Ich versuche, mich immer wieder daran zu erinnern, dass ich als Kind nie nichts verstanden habe. Ich fand zum Beispiel Loriot wahnsinnig toll, aber ich habe natürlich etwas komplett anderes darunter verstanden als heute.“ Aber eine „Laborsituation“ mit Junglesern, die Feedback geben, das wollten sie nicht.

Kinderstimmen zu „Polle“ lassen sich trotzdem einfangen. Die zehnjährige Martha etwa, die mit ihrer Familie auf dem Comic-Salon Erlangen zu Besuch war, hat das Wimmelbild von Paul Paetzel im Innenumschlag am meisten begeistert. Ferdinand Lutz' Minicomix zum Selberbasteln im Heft findet sie eine gute Idee, ansonsten meint sie eher verhalten: okay. Der gleichaltrige Jojo urteilt in seiner Rezension auf dem Literaturblog seines Vaters wohlwollender: „Die Comics im Heft sind nie wirklich lang, aber immer lustig.“ Meinungen sind halt verschieden, auch bei Kindern.

Und nun, wie geht es weiter mit „Polle“? Das Magazin soll sechs Euro pro Ausgabe kosten und sich über Abo finanzieren sowie über eventuelle Kooperationen mit Stiftungen oder ähnlichem. Material für die zweite Ausgabe gibt es schon, so steuert Ralf König eine Geschichte bei. Aktuell sammeln die Macher weiter Abo-Bestellungen. „Den Prototypen gibt es mittlerweile auch in einigen Comicläden und Buchhandlungen zu kaufen“, sagt Ferdinand Lutz. „Wir sind optimistisch, im Winter loszulegen.“

www.vollepolle.de



Tierisches Date.

Szene aus einem Strip von Sandra Brandstätter, der sich in der ersten Ausgabe des neuen Kindercomic-Magazins „Polle“ findet.

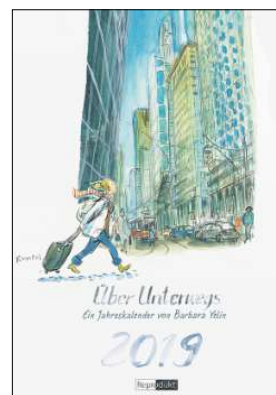
Illustration: Brandstätter/Polle

MIT BARBARA YELIN DURCHS JAHR

Zwölf Monate unterwegs

IM TAGESSPIEGEL

Es ist eine flüchtige Kunstform. Seit zwölf Jahren veröffentlichten Zeichner Woche für Woche einen Comic auf der letzten Seite des Sonntagsmagazins des Tagesspiegel. Die Werke sind das Ergebnis tagelanger Arbeit und haben doch nur wenig Zeit, um die Leser zu erreichen, bevor sie mit der Zeitung ins Altpapier wandern. Zum Glück haben einige Verlage Sammelbände der Tagesspiegel-Strips veröffentlicht, inzwischen gibt es die Arbeiten von Mawil, Flix und Tim Dinter in Buchform.



Der Kalender

FÜR DIE WAND

Nun kommt eine Sammlung der Tagesspiegel-Strips von Barbara Yelin

hinzu – als Kalender. „**Über Unterwegs**“ lautete der Titel, unter dem Yelin knapp zwei Jahre lang gezeichnete Reiseberichte im Tagesspiegel veröffentlicht hat. Und das ist auch der Titel des 34 mal 42 Zentimeter großen Wandkalenders für 2019, in dem der Reprodukt-Verlag zwölf Arbeiten der Münchner Zeichnerin versammelt. Mit Aquarellbuntstiften hat sie Impressionen aus Indonesien, Toronto oder Krems verarbeitet. Den Kalender gibt es ab sofort für 20 Euro im Buchhandel und auf www.reprodukt.com.

lvt

ANZEIGE

MODERN GRAPHICS Comics & more 3x in Berlin

• Kreuzberg
Oranienstr. 22
10999 Berlin
Tel. 030 - 615 88 10

• City/West
Tauentzienstraße 9-12
(Europa-Center/UG)
10768 Berlin
Tel. 030 - 859 990 54

• Prenzlauer Berg
Kastanienallee 79
10435 Berlin
Tel. 030 - 274 936 30

und online | Comics portofrei bestellen!
modern-graphics.de